

## **Schizophrenie ist mögliche Folge von Cannabiskonsum**

***Seit mehreren Jahrzehnten wird Cannabis verharmlost. Die Bevölkerung wird in der Unwissenheit gehalten, welche Schäden Cannabis bewirken kann. Eine nicht zu unterschätzende Gefahr ist die Schizophrenie. Der Zusammenhang zu Cannabis wurde von Prof. Rössler in Zürich einmal mehr nachgewiesen - und sofort wieder bekämpft.***

Kenntnisse über die Schädlichkeit des Konsums von Haschisch hat man bereits sehr lange. Erwähnenswert dazu sind der vom englischen Parlament 1895veranlasste „Indische Hanfreport“, die Beobachtungen des ägyptischen Arztes Moreno vor über 100 Jahren und ein vom New Yorker Bürgermeister La Guardia in den dreissiger Jahren veranlasste Untersuchungsbericht. Alle diese Berichte legten dar, welches die gesundheitsschädigenden Folgen des Cannabis sind. Die Lungenschäden und die psychiatrischen Störungen wie Amotivationales Syndrom und Schizophrenie wurden in all diesen Berichten erwähnt.

Die Drogenkonsumenten und ihre Freunde in den Organisationen, die sich für die Drogenliberalisierung stark machten, haben diese Ergebnisse nie zur Kenntnis nehmen wollen. Erst als es mit den Jahren nicht mehr möglich war, alles zu verschweigen, drückte man sich so aus, dass Folgeschäden zwar „möglich“ sind, aber „man dürfe diese nicht überbewerten“, „keine Panik machen“, und „diese Gesundheitsfolgen doch sehr selten“ seien. Die Flyer der SFA (SFA= Schweizerische Fachstelle für Alkohol- und Suchtfragen) sind ein eindrückliches Beispiel dafür.

Auch noch nachdem vor etwa 20 Jahren eine Schwedische Studie an 15000 Rekruten belegte, dass 6-mal mehr Cannabisraucher an einer Schizophrenie erkrankten als Nichtkonsumenten, wurden die Folgeschäden unverdrossen weiterhin negiert. Wer sich öffentlich dazu äusserte, wurde attackiert und als Hardliner beschimpft.

### ***Lernen von der Tabakindustrie***

Der ganze Vorgang erinnert daran, dass die Tabakindustrie über 40 Jahre lang versucht hat, den Zusammenhang von Tabak und Lungenkrebs zu negieren, in Zweifel zu ziehen, als nicht bewiesen darzustellen. Es wurden über Jahre dutzende von Professoren in der ganzen Welt insgeheim dafür bezahlt, Verunsicherung zu schaffen. Diese Professoren verbreiteten kraft ihrer Fachautorität immer wieder die Ansicht, man könne solche Zusammenhänge nicht genau belegen, man wisse noch zu wenig Genaues darüber. Über Jahrzehnte war die Tabakindustrie erfolgreich mit dieser Strategie. Es wurde in der Tabakprävention viel zu wenig unternommen. Die Haschisch-Lobbyisten machen es der Tabakindustrie erfolgreich nach.

Ziel dieser Kreise ist es, solange wie noch möglich die Mär von der Unbedenklichkeit des Haschrauchens aufrecht zu erhalten. Nur so kann die Hasch-Legalisierung noch erreicht werden. Es ist ein Milliardengeschäft, allein in der Schweiz. Wenn es dann nicht mehr anders geht, gibt man zwar zu, dass es schaden könnte, fügt aber hinzu, dass dies „noch unsicher“ ist und – wenn überhaupt – „selten vorkommt“.

Auch die medizinische Fachliteratur – vor allem die deutschsprachige - war meistens sehr vorsichtig und zurückhaltend. Tendenziell wurde im nächsten Satz oder in der Zusammenfassung das davor gesagte wieder zurückgenommen. Die Formulierungen waren vage, voller Möglichkeitsformen. Es ging darum, ja bei niemandem anzuecken und von der Liberalisierern nicht attackiert zu werden. Auch die Artikel aus dem Institut von Prof. Rössler waren in dieser zurückhaltenden Art abgefasst.

### ***Cannabis erhöht das Risiko an Schizophrenie zu erkranken!***

Die renommierte medizinische Zeitschrift Lancet hat kürzlich eine Untersuchung abgedruckt, in der 35 veröffentlichte Studien aus den letzten Jahren detailliert analysiert wurden. Die Autoren fassten diese Studien zusammen und kommen zum Schluss, dass das Risiko für Cannabiskonsumenten, an Schizophrenie zu erkranken, um ungefähr 40% höher liege als bei Nichtkonsumenten. Bei regelmässigem Konsum erhöhe sich das Risiko sogar auf das Dreifache. An dieser Schlussfolgerung ist nicht zu rütteln.

Eigentlich sind diese Zusammenhänge nichts Neues. Wie die obgenannte Studie gibt es bereits viele statistische Belege dafür. Die statistische Methode ist eine Möglichkeit, um wissenschaftliche Zusammenhänge zu erfassen und zu beweisen. Die andere in diesem Falle angewandte Methode ist die Neurowissenschaft. Sie untersucht die Neurotransmitter und Rezeptoren im Gehirn. Für die Entstehung von Schizophrenie ist Dopamin von zentraler Bedeutung. Die Neurowissenschaftler haben ebenfalls Belege gefunden, dass Cannabis eine Schizophrenie auslösen kann. Es fehlt zwar noch Klarheit über einige Zwischenschritte im Gehirn, aber die Belege sind eindeutig, so schreibt unter anderem der Lancet.

Gerade an diesem Punkt der noch bis ins letzte Detail bekannten Zwischenschritte und möglichen statistischen Unzulänglichkeiten entzündet sich die von Liberalisierungsbefürwortern und vom Bundesamt für Gesundheit entfachte Debatte. Man will einfach gewisse wissenschaftliche Ergebnisse nicht wahrhaben.

***Vor Cannabiskonsum muss endlich gewarnt werden!***

Die Tatsachen sollen nicht verbreitet werden, die Cannabiskonsumenden könnten aufgeschreckt werden. Deshalb wird jedes Mal von irgendwelcher Seite reagiert, wenn ein Bericht, wie der von Prof. Rössler in Zürich, veröffentlicht wird. Diesmal liess sich unverständlicherweise das BAG für solchen Unsinn einspannen.

Würde das BAG seine wirklich vorbildliche Tabak-Präventionskampagne in gleichem Sinne bezüglich des Cannabis anwenden, dann hätte es das Gegenteil gemacht und eine Warnung vor Cannabis veröffentlicht. Es hätte dann die Ergebnisse der Wissenschaft – wie beim Tabak - in eine Präventionsbotschaft umgesetzt und hätte nicht erneut Verunsicherung verbreitet. Dieser Vorgang hat negative Folgen für die Prävention. Er fällt den Bemühungen vieler besorgter Eltern in den Rücken.

Es ist zu hoffen, dass das BAG seine Position endlich überprüft und verändert. Die Schweizerische Fachstelle für Alkohol- und Suchtfragen SFA hat dies scheinbar bereits gemacht, indem sie vor dem Cannabis nun warnt. Dies ist ganz neu, hatte diese Fachstelle doch früher alle Liberalisierungsschritte befürwortet und unterstützt. Hoffentlich bleibt die SFA bei ihrer Warnung und baut diese konsequent in ihre Präventions-Strategie ein.

Dr. med. Hans Köppel, Psychiatrie und Psychotherapie FMH, Baden